

**ERNST-THÄLMANN-DENKMAL**  
KÜNSTLERISCHE KOMMENTIERUNG

**KOLLOQUIUM**

# VOM DENKMAL ZUM DENKORT –

öffentliches Kolloquium  
zur Vorbereitung einer künstlerischen Kommentierung  
des Ernst-Thälmann-Denkmal

READER







# Inhalt

**Sören Benn | Seite 7**

Grußwort

**Annette Tietz | Seite 8-9**

Einführung

**Christina Lindemann | Seite 10-12**

Wandel eines Industrieareals –  
Wohnkomplex Thälmann-Park

**Bernhard Kohlenbach | Seite 13-15**

Denkmalschutz für  
die Siedlung Ernst-Thälmann-Park

**Christiane Kluge | Seite 16-19**

Denkmalpflegerische Praxis  
im Ernst-Thälmann-Park

**Thomas Flierl | Seite 20-22**

Die lange Geschichte  
des Berliner Thälmann-Denkmal

**Annette Leo | Seite 23-24**

Ernst Thälmann – Mensch und Mythos

**Stefanie Endlich | Seite 25-26**

Historische Kommentierung im Stadtraum –  
Beispiele, Probleme und offene Fragen

**Renata Stih | Seite 27-28**

Denkmal und Zeitgeist: Was tun  
mit dem Ernst-Thälmann-Denkmal in Berlin?

**Karla Sachse | Seite 29-31**

Zu künstlerischen Strategien  
an öffentlichen Orten

**Anke Paula Böttcher | Seite 32-35**

Leerstelle, Lehrstelle oder Spielwiese?  
Zur Komplexität eines Denkmal-Komplexes  
Zusammenfassung der öffentlichen Diskussion

**Referent\*innen / Autor\*innen | Seite 36**

**Impressum | Seite 37**



## Grußwort

Das Ernst-Thälmann-Denkmal an der Greifswalder Straße im Prenzlauer Berg wurde 1986 anlässlich des 100. Geburtstages des von den Nationalsozialisten ermordeten KPD-Vorsitzenden im Auftrag der DDR-Regierung errichtet.

Es ist das zentrale Monument, das die Siedlung Ernst-Thälmann-Park dominiert und strukturiert. Seit 2014 steht das gesamte Ensemble unter Denkmalschutz.

Angesichts der Veränderungen in der städtischen Baupolitik und der Projekte privater Investoren wird die perspektivische Nutzung des Areals in der Öffentlichkeit seit mehreren Jahren kontrovers diskutiert.

Die Anwohner\*innen und die Nutzer\*innen des Ernst-Thälmann-Parks sind dabei, sich zu verändern und zu verjüngen. Die neu hinzugezogenen Anwohner\*innen gehören zum großen Teil einer nicht DDR-sozialisierten jüngeren Generation an. Noch jedem, der in der ehemaligen DDR aufgewachsen ist, sind die ersten Verse des Ernst-Thälmann-Liedes „Thälmann und Thälmann vor allen! Deutschlands unsterblicher Sohn. Thälmann ist niemals gefallen, Stimme und Faust der Nation ...“ bekannt. Die historische Bedeutung des Ernst-Thälmann-Denkmal, aber auch die Person Ernst Thälmann sowie seine ideologische Vereinnahmung und Stilisierung zu einem Idol sind vielen Bürger\*innen heute jedoch in weiten Teilen unbekannt. Heute steht das Monument wie aus der Zeit gefallen an diesem Ort.

In einem vom Bezirk Pankow ausgelobten Kunstwettbewerb sollen in diesem Jahr Künstler\*innen eingeladen werden, Vorschläge zur Kommentierung des

Ernst-Thälmann-Denkmal zu entwickeln. Dazu hat der Bezirk Pankow im November 2018 das Kolloquium – Vom Denkmal zum Denkort – als öffentliche Annäherung und inhaltliche Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung des Wettbewerbs veranstaltet. Hier wurden Grundlagen und Möglichkeiten des Zusammenwirkens zwischen Denkmalpfleger\*innen, Historiker\*innen, Stadtplaner\*innen und Künstler\*innen gemeinsam mit Anwohner\*innen und der interessierten Fachöffentlichkeit erörtert.

In diesem Reader sind die Beiträge der Referent\*innen und die öffentliche Diskussion in gekürzter Form abgedruckt. Sie dokumentieren die Ergebnisse des Kolloquiums und sind gleichzeitig Material für die Künstler\*innen, die sich auf die Herausforderung einlassen, Denkmal und Ort mit künstlerischen Mitteln zu kommentieren. Ich bin gespannt auf die Entwürfe und die sicherlich damit verbundenen fruchtbaren Diskussionen.

**Sören Benn**  
Bezirksbürgermeister



Sören Benn  
Bezirksbürgermeister

Foto: Gerhard Zwickert

---

## Annette Tietz

# Einführung

Kunst im öffentlichen Raum in Berlin ist seit Beginn der 1990er-Jahre maßgeblich durch Arbeiten geprägt, die sich mit dem Gedenken beschäftigen. Die „Rückbesinnung auf die Geschichte“, „kollektives Gedächtnis“ und „nationale Identität“ ließen nach Mauerfall und Wiedervereinigung ein neues altes Paradigma der Kunst im öffentlichen Raum interessant werden – die „Denkmalskunst“. Gerade hier konnten in den zurückliegenden Jahren wichtige Projekte realisiert werden. Dazu gehören, um nur einige wenige zu nennen, etwa *Denkmal zur Erinnerung an die Bücherverbrennung* (1993–1994) von Micha Ullman auf dem Bebelplatz, *Orte des Erinnerns* (1991–1994) von Renata Stih und Frieder Schnock im Bayrischen Viertel, das *Denkmal zur Erinnerung an die Ereignisse des 17. Juni 1953* (1997–2000) von Wolfgang Ruppel, das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* (1994–2005) von Richard Eisenman oder das *Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Homosexuellen* von Michael Elmgreen und Ingar Dragset (2012) im Tiergarten.

Auch im Bezirk Pankow sind künstlerisch gestaltete Denkzeichen an Orten mit einer besonderen historischen Bedeutung entstanden.

Dies sind beispielsweise die Arbeit *fragen!* (2006) von Karla Sachse als Denkzeichen für die Opfer der Haftstätte des NKWD und der Staatssicherheit auf dem Gelände des Bezirksamts in der Fröbelstraße oder das *Denkzeichen für die Opfer der nationalsozialistischen Zwangssterilisationen und „Euthanasie“-Morde* (2014) von Patricia Pisani in Berlin-Buch.

In diesem Kontext sind in den vergangenen Jahren – und das nicht nur in Berlin – auch bereits bestehende Denkmale und damit die Frage nach dem Umgang mit diesem kulturellen Erbe und ihrer geschichtlichen Aneignung in den Blickpunkt geraten. Für diese bereits realisierten Arbeiten ist kennzeichnend, dass sie nicht nur einen langen Vorbereitungsprozess erforderten, sondern auch eine breite öffentliche Diskussion auslösten. Das autonome Denkmal im Staatsauftrag als Ort kollektiver Erinnerung – für welches das Ernst-Thälmann-Denkmal ein klassisches Beispiel ist – scheint heute obsolet.

Es ist mittlerweile Konsens, bei der Bewertung von künstlerischen Beiträgen zur Erinnerung im öffentlichen Raum das „Denken in Monumenten“ zugunsten einer Betrachtung von Prozessen und informellen Strukturen zu relativieren. Es ist eben nicht möglich, historisch wichtige Ereignisse zu rekonstruieren und die Aura einer sogenannten Authentizität herzustellen.

Vielmehr werden die Geschehnisse im Verlauf der Zeit immer wieder neuen Interpretationen unterworfen. Auch die Spuren, welche sie hinterlassen, erfahren ständige Veränderung, werden überschrieben, ergänzt oder auch ausgelöscht.

Ausgangspunkt für die Debatten sind jedoch immer künstlerische Ideen gewesen, die erfolgreiche Versuche darstellten, mit ästhetischen Mitteln kritisch in den öffentlichen Raum hinein zu wirken, die irritierende Zeichen setzten oder als Fremdkörper herausforderten. Sie vermochten nicht nur das Interesse nachhaltig auf sich zu ziehen, sondern auch Denkanstöße

zu geben, Fragen zu stellen, ohne die Antworten vorweg zu nehmen.

Voraussetzung für ein Ergebnis, das in der Öffentlichkeit Bestand hat, ist eine gute Vorbereitung desselben. Damit ist ein Prozess erforderlich, an dessen Ende erst die Kunst steht. Der Bezirk hat mit der Vorbereitung für das Projekt „Kommentierung Thälmann-Denkmal“ bereits vor geraumer Zeit begonnen.

Die Kommission für Kunst im öffentlichen Raum im Bezirk Pankow, der sowohl Vertreter\*innen der Verwaltung als auch freie Mitglieder wie Künstler\*innen, Architekten\*innen, Vertreter\*innen der Künstlerverbände und der Fachöffentlichkeit angehören, hat sich mit dem Projekt mehrfach beschäftigt und bei der Vorbereitung und inhaltlichen Ausgestaltung dieses Kolloquiums entscheidend mitgewirkt.



Annette Tietz  
Leiterin der Galerie Pankow/ Kunst im öffentlichen Raum

Foto: Sulamith Sallmann

---

Christina Lindemann

## Wandel eines Industrieareals – Wohnkomplex Thälmann-Park

Als der Berliner Polizeipräsident 1858 den Auftrag erteilte, einen Bebauungsplan für die Flächen außerhalb der damaligen Stadtgrenzen Berlins zu entwerfen, war der Anlass das ungeheure Wachstum der Stadt, bedingt durch Zuwanderung und industrielle Expansion. Der 1862 in Kraft gesetzte Plan, der sogenannte **Hobrecht-Plan**, beinhaltete ein Straßenraster mit Baublöcken und Plätzen, aber keine Nutzungen und Baustrukturen.

Die bauliche Umsetzung des Fluchtlinienplanes erfolgte im Wesentlichen von Süden nach Norden, zunächst entlang der radialen Straßen. In gleichem Tempo entwickelten sich die Industrie und der Bedarf, Güter und Menschen zu transportieren. Im Bebauungsplan bisher nicht vorgesehen, aber dringend erforderlich, wurde eine Eisenbahnstrecke als Ring um die Stadt gelegt. Die **Ringbahn** führte durch die angelegten Baublöcke, wurde zwischen 1867 und 1877 gebaut und schrittweise zuerst für den Güterverkehr sowie ab 1872 auch für den Personenverkehr in Betrieb genommen.

Folgerichtig entstanden entlang der Bahn **Industrieanlagen**. Auf einem 20 Hektar großen Gelände zwischen der Ringbahn, der Danziger Straße und der Greifswalder Straße wurde die **IV. Gasanstalt der Stadt** errichtet. Der erste Gasbehälter war 1874 fertiggestellt, bis 1900 folgten fünf weitere. Produziert wurde Leuchtgas für die Berliner Gaslaternen und ab 1908 Gas für die Versorgung von Wohnungen und Industrieanlagen.

Die Produktion von verschiedenen Gasen brachte **extreme Umweltbelastungen** mit sich, die innerhalb der dichten Quartiere durch die Feuerstätten der Woh-

nungen und Gewerbestätten noch potenziert wurden. Der enorme Mangel an Grünflächen und Luftschneisen tat das Übrige. Auch wenn die Gesundheitsrisiken und Schäden der Umwelt zu jener Zeit und in den folgenden Jahrzehnten kaum bewertet wurden, trug doch die Wahrnehmung von schlechter Luft in Verbindung mit den generellen Wohnbedingungen zur Stigmatisierung der Wohnquartiere bei.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Gaswerks entstanden auf städtischem Gelände ab 1886 ein **Städtisches Hospital**, ein **Siechenhaus**, eine **Desinfektionsanstalt** und ein **Obdachheim**. Das Städtische Obdach, genannt „Die Palme“, bot Schlafplätze für 5.000 Menschen. Die Gebäude sind überwiegend erhalten, beherbergen heute Abteilungen des Bezirksamtes sowie das Vivantes Klinikum und stehen unter Denkmalschutz.

Der **Zweite Weltkrieg** hatte ungeheure Zerstörungen in der Stadt an Wohngebäuden, Industrieanlagen, öffentlichen Einrichtungen, Verkehrsstrassen und technischer Infrastruktur hinterlassen. Die Schaffung von neuem Wohnraum stand an erster Stelle. Gleichzeitig führte das Ergebnis des Krieges zu einem Wandel der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse und mündete letztlich in der Teilung Deutschlands und der **Gründung zweier deutscher Staaten**.

Die Stadtentwicklungspolitik der DDR und damit auch des Berliner Magistrats war in den ersten Jahren auf den Wiederaufbau gerichtet. Erst nach fast 20 Jahren traten die Quartiere des 19. Jahrhunderts in den Fokus von Politik und Stadtentwicklung.

1972 wurde die **Lösung der Wohnungsfrage** als politische, soziale und stadtplanerische Aufgabe erklärtes Ziel der Staatsführung. Die Wohnungsfrage wurde

als akuter Mangel an Wohnraum und dessen sozial ungerechte Verteilung in der Stadt begriffen. Die Voraussetzungen für ihre Lösung, öffentliches Eigentum an Grund und Boden und Beseitigung des Warencharakters der Wohnung, galten als erreicht. Jetzt stand die Beseitigung des Mangels und der sozialen Unterschiede in Hinsicht auf Größe, Ausstattung und Freiraum auf dem Programm. Mit dem Wohnungsbauprogramm sollten in Berlin 230.000 neue und ca. 100.000 zu modernisierende Wohnungen verfügbar werden. Die wirtschaftlichen Grundlagen einer industriell ausgerichteten Bau- und Baustoffindustrie waren in den Jahren davor geschaffen worden.



Kuppel eines Gasbehälters nach der Sprengung, im Hintergrund im Bau befindliche Wohnungen (um 1983)

Foto: Ralf Wischnewski, Archiv Museum Pankow

Ab 1976 begann die Debatte um das Areal des Gaswerks an der Danziger Straße, die in den Vorschlag mündete, an diesem Ort ein neues Wohngebiet mit einem Denkmal für Ernst Thälmann zu errichten. Dafür musste die Gasproduktion eingestellt und die Umstellung auf Erdgas erfolgt sein.

Mit der **städtebaulichen Planung** wurde ein Kollektiv des Büros für Städtebau beauftragt. Auf dem X. Parteitag der SED 1981 wurde dann die Realisierung des Vorhabens festgelegt. Dieses innerstädtische Neu-

baugebiet in Verbindung mit dem Thälmann-Denkmal besaß eine **große symbolische Wirkung** für die DDR: Thälmann, der als Vorsitzender der KPD sein Leben durch die Nationalsozialisten verloren hatte, wurde an einem Ort verewigt, der als Arbeiterquartier schlechthin galt und das nun eine neue Bedeutung im Sinne eines Vermächtnisses erhielt. Die Lösung der Wohnungsfrage fand jetzt am Ort der sozialen Ungleichheit in Gestalt eines sozialistischen Wohngebietes statt.

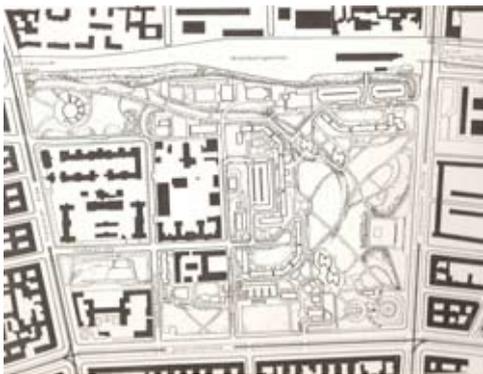
Neben dem symbolischen Auftrag war die Beseitigung des Gaswerks ein wichtiger Beitrag, um die Luftqualität zu verbessern und die Belastungen für die Anwohner deutlich zu minimieren.

Die neue 16 Hektar große Parkanlage ist bis heute die größte öffentliche Grünfläche in diesem Ortsteil. 1981 wurde die Gasproduktion endgültig eingestellt. Die Abrissarbeiten einschließlich der Beseitigung der enormen Altlasten dauerten zwei Jahre. 1983 konnte mit der Realisierung des Konzeptes begonnen werden. Die **städtebauliche Gliederung** sah vor, die Parkanlage entlang der Greifswalder Straße mit dem gestalterischen Mittelpunkt des Thälmann-Denkmal anzulegen. Achtgeschossige Wohnbauten der Wohnungsbauserie 70 werden flankiert von vier 12-, 15- und 18-geschossigen Wohnhochhäusern, die eigens für den Wohnkomplex entwickelt wurden.

Seit Beginn der 1980er-Jahre wurde in den Wohnungsbaukombinaten verstärkt an der Weiterentwicklung der Plattenbauserie WBS 70 gearbeitet, um dieses Vorfertigungssystem in der bebauten Struktur der Innenstadt anwenden zu können. Dabei bestand auch die Aufgabe, den Erdgeschossbereich als Ladenzone auszubilden, so wie sie auch im Thälmannpark realisiert wurde. Bei einigen Segmenten wurde

ein neuntes Geschoss errichtet, um Maisonettewohnungen zu erhalten, die als Ateliers genutzt werden konnten. Die Wohnbauten wurden durch Loggien, Erker und Eckloggien strukturiert und vertikal gegliedert. Bei der Fassadengestaltung aller Neubauten wurden einheitliche Materialien verwendet, um eine unverwechselbare Gesamtwirkung zu erzielen.

Bei der städtebaulichen Konzeption fanden die rechtlichen **Grundlagen der Planung von Wohngebieten** ihre Anwendung. Danach war ein Wohngebiet mit allen erforderlichen Versorgungseinrichtungen wie Schule, Kita, Sporthalle, Spielplätzen, Läden und Parkplätzen entsprechend der geltenden Richtwerte auszustatten.



Planung 1986

*Architektur der DDR, Heft 10, 1987*

Bei dem Standort Thälmann-Park wurden darüber hinaus noch eine Schwimmhalle gebaut und kulturelle Einrichtungen geschaffen, die zur Aufwertung des gesamten Stadtteils beitragen sollten und teilweise in den sanierten Eingangsbauwerken des alten Gaswerkes ihren Ort fanden. In die Anlage wurde außerdem die Errichtung des Zeiss-Großplanetariums als Bildungs- und Veranstaltungstätte und als neuer Anziehungspunkt für die gesamte Stadt integriert. Insgesamt entstanden 1.332 Wohnungen, 330 Kita-Plätze, eine Schule mit 26 Unterrichtsräumen,

eine Sporthalle, eine Schwimmhalle, Einzelhandelsläden zur Versorgung, gastronomische Einrichtungen und mehrere Kultureinrichtungen.

Die **Gestaltung der Parklandschaft** sollte als Ensemble mit den baulichen Anlagen wirken. Das Grundgerüst bildeten die Wegeverbindungen von der Danziger Straße zum S-Bahnhof Prenzlauer Allee, zum Fröbelplatz und zum S-Bahnhof Greifswalder Straße, der damals in S-Bahnhof Thälmannpark umbenannt wurde. Die Denkmalanlage ist seitlich begrenzt durch zwei künstlich aufgeschüttete, fünf Meter hohe Hügel. Zum Park hin wurde sie durch zwei Reihen Linden abgegrenzt. Dahinter erstreckt sich der vielfältig gestaltete Landschaftsraum. In dem alten Gaszählerhaus wurde nach der Sanierung eine Ausstellung über das Wirken Thälmanns eingerichtet. An der Ecke Greifswalder Straße/Danziger Straße wurden die natürlichen Gegebenheiten genutzt und auf einem vorhandenen Hügel ein großer Spielplatz angelegt. Im Park wurden insgesamt 3.770 Laubbäume und 230 Nadelbäume gepflanzt: Linden, Platanen, Eichen, Ahornarten, Kastanien, Magnolien, Blutbuchen sowie Ginkgo. 1986 wurde die Gesamtanlage des Wohngebietes mit Park und Denkmal fertiggestellt und zum **100. Geburtstag Thälmanns** eingeweiht.



Christina Lindemann  
Stadtplanerin

Foto: Gerhard Zwickert

Bernhard Kohlenbach

## Denkmalschutz für die Siedlung Ernst-Thälmann-Park

Die Deutsche Demokratische Republik hat 40 Jahre bestanden und seit fast 30 Jahren ist sie nun schon Geschichte. Gleiches gilt für die westdeutsche Bundesrepublik und natürlich für die beiden Teile Berlins, die Hauptstadt der DDR und West-Berlin. Über die gesamte Zeitspanne der 30 Jahre hat das Landesdenkmalamt die materiellen Hinterlassenschaften der beiden Systeme in dieser Stadt erforscht und aussagekräftige Bauten, Gärten oder Ensembles als Geschichtszeugnisse, als Baudenkmale, Gartendenkmale oder Denkmalbereiche in die Berliner Denkmalliste eingetragen. Thälmann-Denkmal, Thälmann-Siedlung, der Park und die erhaltenen Gebäude des Gaswerks, das vorher das gesamte Gelände einnahm, sind als Denkmalbereiche in die Berliner Denkmalliste eingetragen worden.

Die Verbindung von Siedlung Ernst-Thälmann-Park und Thälmann-Denkmal war eines der Prestigeprojekte des Ausbaus Berlins zur Hauptstadt der DDR in den 1970er- und 1980er- Jahren. Denkmal und Siedlung bilden eine Einheit. Das 14 Meter hohe und 15 Meter



Das Thälmann-Denkmal von Lew Kerbel vor Hochhäusern der Siedlung Ernst-Thälmann-Park

Foto: Bernhard Kohlenbach, Landesdenkmalamt Berlin

breite monumentale Denkmal beherrscht den Kundgebungsplatz an der Greifswalder Straße. Eingefasst ist es von einem Ehrenhain. Die Siedlung hinter dem Denkmal ist wie ein Bühnenbild, als Kulisse für das Denkmal aufgebaut.

Etwas zurückgesetzt flankieren zwei Hochhausgruppen das Denkmal, den Hintergrund bilden drei Gruppen aus abknickenden Wohnzeilen. Zur Siedlung gehören neben der Parklandschaft und dem Kulturzentrum in den Gaswerksgebäuden unter anderem ein Schwimmbad, Gaststätten, eine Milch-Eis-Bar, Läden, Kindergarten, Sportplatz, Schule. Wir haben es hier mit „komplexem Wohnungsbau“ zu tun, einem Wohnungsbau mit einer vollständigen sozialen Infrastruktur. Die Siedlung zeigt beispielhaft auf kleinem Raum, und vor allem vollständig ausgeführt, die Variationsmöglichkeiten, welche Typisierung und industrialisiertes Bauen in der DDR bis Mitte der 1980er-Jahre erreicht hatten.

Das Ernst-Thälmann-Denkmal ist eine der großen und wichtigen Denkmalsetzungen des DDR-Staates in seiner Hauptstadt. Es war Teil der Identität der Hauptstadt des sozialistischen Staates. Als solches besitzt es schon Denkmalwert. Aber welche Botschaft verbreitet das Denkmal? Das Thälmann-Denkmal ist offenbar nur vordergründig eine Ehrung des Individuums Ernst Thälmann. Die Figur ist in einer machtvollen Pose dargestellt, die über einen normalen Menschen hinausreicht. Es wird ein „Übermensch“ gezeigt, der auch auf etwas Übermenschliches verweist, nämlich auf die Partei und dort, wo die Partei regiert, auf die Staatsmacht. Thälmann und auch seine Kommunistische Partei der Weimarer Republik hatten diese Macht nie gehabt. Die Macht, die hier dargestellt wird, ist die Staatsmacht der DDR, die von

den Sowjetsoldaten garantiert wird, daher passt auch der Erschaffer des Denkmals, der sowjetische Staatsbildhauer Lew Kerbel, gut ins Bild.

Thälmann-Denkmal und Thälmann-Siedlung sind inszeniert als Höhepunkt – und unfreiwillig auch als Endpunkt – des Sozialprogramms, mit dem Erich Honecker unter dem Motto „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ 1971 sein Amt angetreten hatte. Große Wohnungsbauprogramme, Subventionierung der Lebensmittelpreise und Mieten sowie höhere Löhne sollten die Unzufriedenheit in der Bevölkerung bekämpfen und den DDR-Staat nach dem Mauerbau stabilisieren. Große Teile des Programms sind umgesetzt worden. Das Denkmal drückt daher im Zusammenhang mit der Siedlung aus, dass der sozialistische Staat, der in der Tradition von Arbeiterführern wie Ernst Thälmann steht, für seine Bürger\*innen oder Arbeiter\*innen einen angemessenen Lebensstandard geschaffen hat. Thälmann wurde im Alter von 58 Jahren 1944 in Buchenwald ermordet. 1986, zu seinem 100. Geburtstag, gab es eine ausgewachsene sozialistische Republik auf deutschem Boden. Das ist ein weiterer Subtext, den dieses Denkmal – bestehend aus Thälmann und Siedlung – ausstrahlt, ein Selbstlob der Erbauer.



Denkmalkarte Berlin, in der Mitte das Thälmann-Denkmal, der Park und die Siedlung Ernst-Thälmann-Park

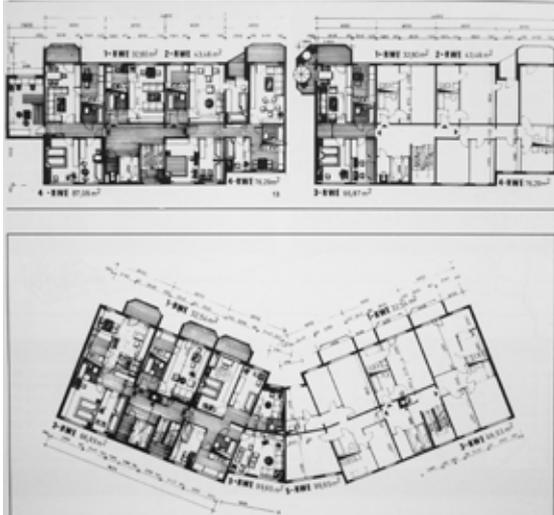
Archiv Landesdenkmalamt Berlin

Das Landesdenkmalamt akzeptiert weitgehend die heutigen Verhältnisse. Das eigentlich solide Thälmann-Denkmal wird saniert werden, die Grünanlage und auch das Denkmal könnten besser gepflegt sein. Graffiti ist eine Erscheinung, die nicht nur hier eine Rolle spielt. Es gibt seit kurzem einen Denkmalpflegeplan für die Siedlung. Die beiden abgebauten Stelen mit den Zitaten von Ernst Thälmann und Erich Honecker befinden sich im Museum auf der Zitadelle Spandau in guter Gesellschaft mit dem Lenin-Kopf und der ewigen Flamme aus der Neuen Wache. Damit wurde dort ein zusätzlicher Ort geschaffen, der sich der Erforschung und der Aufklärung aller Aspekte des Denkmalkultus' der DDR widmen kann. Das kann nur Gutes für den hiesigen Denkmalstandort bewirken.



Bernd Kohlenbach  
Landesdenkmalamt Berlin

Foto: Gerhard Zwickert



Grundrisse der WBS 70-Bauten  
Archiv Landesdenkmalamt Berlin

---



Wohnbauten der Wohnungsbauserie 70 mit Winklelement  
Foto: Bernhard Kohlenbach, Landesdenkmalamt Berlin

---



Grundrisse und Ansicht der Wohnhochhäuser  
Archiv Landesdenkmalamt Berlin

---



Wohnhochhäuser Ernst-Thälmann-Park  
Foto: Wolfgang Bittner, Landesdenkmalamt Berlin

---

Christiane Kluge

## Denkmalpflegerische Praxis im Ernst-Thälmann-Park

Im Vortrag wurde ausführlich auf die Hochbauten der Gewobag eingegangen, für die 2017 ein Denkmalpflegeplan beauftragt wurde. Ziel war es, verbindliche Leitlinien für den weiteren Umgang mit dem Gebäudebestand zu erarbeiten, die mit den Denkmalbehörden abgestimmt und genehmigungsfähig sind. Genehmigungsverfahren sollen dadurch erleichtert, Planungssicherheit geschaffen und Spielräume für künftige Entwicklungen aufgezeigt werden.

Aufgrund der sehr guten Quellenlage – es existieren umfassende Bauakten aus der Bauzeit – konnten eine

detaillierte baugeschichtliche Dokumentation erarbeitet und differenzierte Aussagen zur Bau- und Nutzungsgeschichte, zur Architektur, zu bauzeitlichen Konstruktionsweisen und Gestaltungsprinzipien getroffen werden. Schlussendlich wurden denkmalpflegerische Leitlinien erstellt, die Empfehlungen zu Erhaltungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen beinhalten und damit ein verbindliches Maßnahmenkonzept bilden.

Das parkähnliche Areal gehört zu den größten geschützten Grünanlagen in Berlin und besitzt in weiten Teilen noch die authentische Originalsubstanz aus der Entstehungszeit. Ein denkmalpflegerisches Gut-



Ernst-Thälmann-Park um 1986

Foto: Dieter Schönberg, Museum Pankow

achten zu den Freiflächen wurde 2016/17 erarbeitet. Denkmalpflegerisches Ziel ist hier der Schutz und die Pflege der vorhandenen Originalsubstanz, der Wegestruktur, der konzipierten Raum- und Bildwirkung und der historischen Erscheinungsformen des Parks. Dazu ist es zunächst notwendig, den unkontrollierten Aufwuchs bzw. Wildwuchs der letzten Jahre zu entfernen und so beispielsweise die Eingangsbereiche des Parks aufzuwerten. Historische Sichtbezüge müssen freigestellt und auch durch kontinuierliche Pflege freigehalten werden. Für die Sondergartenbereiche wie etwa den Rosengarten, den ehemaligen Blumengarten der Thälmannpioniere, aber auch die Bepflanzung auf der Promenade ist eine denkmalgebundene Neuinterpretation wünschenswert, ausgehend vom bauzeitlichen Bestand. Alle bauzeitlichen Ausstattungsgegenstände sollen saniert werden; die vielen nachträglich beliebig zugefügten Ausstattungsgegenstände sollten gegen denkmalgerechte, einheitliche Modelle ausgetauscht und vorrangig an den originalen Plätzen aufgestellt werden. Zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität gibt es die Empfehlung, deutlich mehr Abfallbehälter und auch Lampen vorzusehen als zur Bauzeit. Aktuell wird mit den Fachkolleg\*innen in Bezirk und Senat eine Pflege- und Entwicklungsplanung zu den Freiflächen abgestimmt, welche die denkmalpflegerischen Ziele berücksichtigt, aber auch dem bezirklichen Straßen- und Grünflächenamt eine kontinuierliche Pflege ermöglicht. Denn wichtigste Voraussetzung für die Erhaltung ist eine fachgerechte Pflege!



Außenanlage 2015

Foto: Christiane Kluge

### Zum Platz am Ernst-Thälmann-Denkmal und zum Denkmal selbst

Der ca. 3.600 Quadratmeter große Platz mit dem Ernst-Thälmann-Denkmal bildet das gestalterische Kernstück des Parks. Die Bronzeplastik des Bildhauers Lew Kerbel (1917–2003) wurde zwischen März und November 1985 aus 277 Einzelgussstücken vor Ort montiert, innenseitig verschraubt und anschließend verschweißt. Die Skulptur ruht auf einem quaderförmigen Bronzeplastament aus 48 Gussplatten, die ebenfalls innenseitig verschraubt und verschweißt sind. An drei Seiten des Plastaments sind Schriftzüge vorhanden. Gegossen und patiniert wurden die Bronzeteile in der Kunstgießerei des VEB Schwermaschinenbau Lauchhammerwerk. Die Patinierung erzeugte

eine rötlich-schwarzbraune, metallische Oberflächenoptik, die teilweise noch unter den Graffiti am Postament erkennbar ist. Heute ist an der Skulptur überwiegend eine gleichförmige, graugrüne Patina vorhanden.

Flankiert wurde das Denkmal ursprünglich durch zwei vorgelagerte Bronzestelen mit Inschriften von Ernst Thälmann und Erich Honecker, die auf beiden Seiten des Vorplatzes standen. Sie befinden sich heute in



Das große und das kleine Denkmal, 1985

Museum Pankow

Skulptur und Postament werden durch eine aufwendige, stählerne Innenkonstruktion über mehrere Ebenen ausgesteift. Das Postament erhebt sich über einem zweistufigen Sockel aus rotem, poliertem Granit, der in Tok bei Kiew gebrochen wurde. Dieses Material wurde auch für die seitliche Einfassung des Platzes verwendet. Die Höhe der Plastik beträgt mit Sockel 13 Meter, die Masse der Plastik rund 50 Tonnen. Die Befestigung des leicht ansteigenden Platzes besteht aus hellem Lausitzer und dunklem Mosaikpflaster aus Beucha sowie Lausitzer Granitplattenbelag. Der gesamte Platzbelag weist noch die Originalstrukturen auf.

der Dauerausstellung *Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler* in der Zitadelle Spandau. Lediglich die Granitsockel der Stelen aus Tok-Granit sind heute noch vor Ort erhalten und werden als Pflanzgefäße fremdgenutzt.

Auf dem Vorplatz befinden sich noch drei bauzeitliche Scheinwerfermasten und auf einem benachbarten Weg fünf bauzeitliche Fahnenmasten.

Der Platz ist rückseitig als vegetativer Rahmen mit einem dichten Hain aus Scheinzypressen hinterpflanzt; seitlich gab es bauzeitlich auf das Denkmal hinlenkende Anlagen mit Blumenbeeten.



Lew Kerbel (Mitte), im Hintergrund die Bronzestele mit der Inschrift von Erich Honecker, 1985

Museum Pankow

Für das Denkmal erfolgte 2019 im Auftrag des Landesdenkmalamtes eine detaillierte restauratorische Untersuchung. Sie ergab, dass sich die Bronzeskulptur in einem stabilen Zustand befindet und handwerklich sehr gut ausgeführt wurde. Die größten Schäden betreffen die Innenkonstruktion, wo auf etwa ein Drittel der Fläche eine Abrostung, jedoch mit nur geringem Korrosionsabtrag, anzutreffen ist. Ein paar gravierende Schadensbereiche gibt es an der Rückseite des Postaments, jedoch liegt keine akute statische Gefährdung vor. Größere Schäden wie Fehlstellen, Brüche und Verwerfungen sind am zweistufigen Granitsockel und der Graniteinfassung des Platzes anzutreffen sowie am Postament, dass leider immer wieder beschmiert und besprüht wird. Die Stelen und ein Mast wurden ebenfalls untersucht – sie befinden sich substantiell und konstruktiv in einem guten Zustand.

Die Untersuchung beinhaltetete auch eine Schadenskartierung sowie eine umfassende Maßnahmen-

planung. Die Denkmalschutzbehörde Pankow hofft, dass 2019 mit einem ersten Sanierungsabschnitt – der Sanierung der Innenkonstruktion zur Sicherung der Statik – begonnen werden kann.

Nachfolgend sollten dann die Oberflächenbearbeitung der Außenseite, sowie die Sanierung des Sockels und des Platzes im Rahmen eines Gesamtsanierungskonzeptes folgen.

Denkmalpflegerisches Ziel ist der Erhalt des gesamten Platzes am Ernst-Thälmann-Denkmal in seinem Originalbestand, einschließlich der noch vorhandenen bauzeitlichen Ausstattung.

Denkmalpflegerisches Ziel bezüglich des Denkmals selbst ist die Konservierung und Restaurierung von Skulptur, Postament und Sockel auf der Grundlage des vorliegenden Restaurierungskonzeptes.



Christiane Kluge  
Untere Denkmalschutzbehörde Pankow

Foto: Sulamith Sallmann

---

Thomas Flierl

## Die lange Geschichte des Berliner Thälmann-Denkmal Statement aus Anlass des Kolloquiums am 27. November 2018

Das Projekt eines Thälmann-Denkmal war so alt wie die DDR. Von Anfang an hatte man von Seiten der Partei- und Staatsführung den großen Wunsch, an den früheren KPD-Vorsitzenden, der von den Nazis ermordet wurde, zu erinnern, um ihn als Traditionsfigur dem neuen Staate dienstbar zu machen. Das ab 1950 für den in Thälmannplatz umbenannten Wilhelmplatz geplante Denkmal kam ebenso nicht zustande wie verschiedene Vorschläge für den Platz vor dem ZK-Gebäude Ende der 1970er-Jahre. Sie alle scheiterten aus verschiedenen Gründen, aus künstlerischen und wegen der Standorte – letztlich aus konzeptionellen Gründen.

Und als nun endlich die IV. Berliner Gasanstalt in Prenzlauer Berg 1981 stillgelegt wurde, weil die Erdgasversorgung es erübrigte, war relativ schnell entschieden worden, dass ein anspruchsvolles Wohngebiet in einem Park entstehen solle. Bald war auch die Bezeichnung Thälmann-Park gefunden. Ursprünglich war an die Gestaltung eines kommunalen Zentrums mit Rathaus gedacht, das Prenzlauer Berg nie hatte, weil es im Zuge der rasanten Stadtentwicklung durch Stadterweiterung und nicht durch Eingemeindung entstanden war. Das war durchaus ein demokratischer Impuls. Und es war bezeichnend, dass dieser Impuls bald durch eine alleinige ideelle Mitte substituiert wurde – Ideologie statt Demokratie. Da hat ganz offensichtlich der Wille des damaligen Generalsekretärs Erich Honecker eine große Rolle gespielt, der sich seiner kommunistischen Jugend erinnerte, die auch im Rotfrontkämpferbund stattfand. Mit dem Thäl-

mann-Park verband sich die trotzig Entscheidung, dass nun endlich (zum letztmöglichen Zeitpunkt), in Ost-Berlin das überfällige Thälmann-Denkmal errichtet werde – mit der Honeckerschen Reduktion der Gesellschaftsperspektive auf das Wohnungsbauprogramm. Immerhin gab es ein Kulturhaus. Das ganze Denkmalprojekt ist ein Zeugnis der Stagnation der späten DDR. Der grüne Wohnpark diente als Bühnenprospekt für das Denkmal, und war dabei viel besser und zeitgemäßer als das politisch und ästhetisch archaische Denkmal – beides zusammen verdeutlicht aber die zeitgeschichtliche Situation der späten DDR und den gesellschaftspolitischen Kompromiss, der bald zerbrach. Die vermeintliche Lösung des Wohnungsproblems reichte nicht mehr, wenn nicht darüber diskutiert und mitbestimmt werden konnte, wie gelebt und gewohnt werden soll. Man muss diese ideologische Konstruktion von Denkmal und Wohnpark erkennen, um ihren zeitgeschichtlichen Wert und ihren Bedeutungswandel zu verstehen.

Die Errichtung des Denkmals und des Wohngebiets ging ja mit den frühen Protesten gegen den Abriss der Gasometer einher. Allgemein war der Abriss der Gasanstalt und die Errichtung eines Wohnparks begrüßt worden. Die interessante Topographie am Rande des innerstädtischen Eisenbahn rings versammelte alle städtischen Einrichtungen der Großstadtwerdung Berlins: neben der Gasanstalt ein Krankenhaus, ein Obdachlosenasyl und den Schlachthof. Die großartigen Gasometer hatten stadt bildprägende Funktion für den ganzen Bezirk. Gegen den Abriss der Gaso-

meter entstand 1984 ein Protest, der sich bereits quer zu den traditionellen Sphären organisierte und kirchliche Gruppen, Künstler\*innen, Wissenschaftler\*innen und auch Reformsozialist\*innen in der SED umfasste. Der Unmut artikuliert sich nun offen. Es war ein erkennbarer Riss, der sich auftat. Ein Vorschein auf 1989. Man hatte es eigentlich nicht mehr für möglich gehalten, dass man ein Denkmal für einen Arbeiterführer setzte, wenn dies überhaupt und dann noch so sein musste, indem man dafür die Monumente der Industriekultur abreißt. Diese frühe Auseinandersetzung ist natürlich in die Geschichte des Areals ebenso wie in die Wahrnehmung der Zeitgenossen eingeschrieben. Ansonsten handelt es sich um ein Wohngebiet, das mit zum Besten gehört, was die DDR in den 1980er-Jahren im Wohnungsbau zustande gebracht hatte.

Das Denkmal diente in erster Linie den DDR-Oberen: Täglich zweimal, auf dem Weg zwischen Wandlitz, dem Wohnort vor der Stadt, und dem SED-Zentralkomitee in der Mitte Ost-Berlins spendete es Trost. Die Herrschenden konnten gleichzeitig sowohl dem Vorkämpfer huldigen, als auch sich ihres in die Zukunft gerichteten Werkes vergewissern. Das Bühnenhafte und Theatrale der Anordnung, in der die Zuschauer zugleich die Akteure waren, ist offenkundig. Viele, die sich nach 1989/90 empört haben und angeblich das Denkmal schon immer weg haben wollten, sich aber den frühen Protesten nicht angeschlossen hatten, hatten das Thälmann-Denkmal lange Zeit hingenommen. Wohnpark und Denkmal sind Ausdruck einer historischen Endzeit. Diese Polarität zwischen Wohngebiet und Denkmal, Theaterkulisse und -bühne für eine ideologische Veranstaltung, die eigentlich schon

völlig entleert war, ist aus meiner Sicht der große zeitgeschichtliche Wert dieser Anlage.

Da das Thälmann-Denkmal schon immer auf der Landesdenkmalliste stand, haben wir mit der Unterschutzstellung des Wohngebietes nun endlich den Zusammenhang, der immer schon zwischen dem Denkmal und dem Wohngebiet bestand, auch denkmalrechtlich anerkannt. Nun muss der Zusammenhang von Siedlung, Park und Denkmal noch viel mehr zum Gegenstand von Aufmerksamkeit und kritischer Wertschätzung werden. Angesichts der städtebaulichen Debatten der letzten Jahre, als erwogen wurde, den Park zugunsten einer Wohnbebauung reduzieren zu wollen, hat der Park angesichts der enormen Verdichtung in der gründerzeitlichen Bebauung der Umgebung in der Öffentlichkeit an Bedeutung gewonnen. Die Gartendenkmalpflege hat sich seiner angenommen. Die Vorstellung, man könne das Thälmann-Denkmal abräumen und einfach Baufläche gewinnen, wurde weder dem Ort, den Auseinandersetzungen, noch dem Ensemble von Denkmal und Wohnsiedlung gerecht. Mit der Entscheidung des Landesdenkmalamtes hat sich dies erledigt. Insofern ist das ein sehr bemerkenswerter und guter Vorgang. Es zeigt sich darin ein verändertes, souveräneres, klügeres und behutsameres Umgehen mit dem städtebaulichen Erbe der DDR.

Glücklicherweise sind Park und Denkmalanlagen heute von allen rituellen Nutzungen verschont. Der Thälmann-Koloss steht da wie ein ausgespülter Stein in der Landschaft und bezeugt eine Vorgeschichte, die offenkundig abgeschlossen ist und von der keinerlei Bedrohung mehr ausgeht. Man muss sich die Bedeu-

tungen erst neu erschließen. Erkenntnis beginnt mit Staunen und Fragen. Dabei kann die Denkmalpflege helfen, indem sie die Struktur von Wohngebiet, Park und Denkmal analysiert und vermittelt. Dem Denkmal haftet nicht mehr das große Streitpotential oder eine Aura an, die es jetzt unbedingt interpretationsbedürftig macht. Neu scheint mir die Herausforderung zu sein, das Ensemble im Zusammenhang zu betrachten. Das induziert vielleicht ein neues Herangehen und macht es damit auch breiter. Umso mehr braucht es historische Grundinformationen, die relativ gesichert dargeboten werden können. Dazu gehört natürlich auch der Streit über den Umgang in den letzten Jahrzehnten.



Thomas Flierl  
Bauhistoriker und Publizist

Foto: Gerhard Zwickert

Annette Leo

## **Ernst Thälmann – Mensch und Mythos**

Das Bild von Ernst Thälmann, das in der DDR bei Festveranstaltungen, im Geschichtsunterricht, in Filmen, Büchern, Ausstellungen, Zeitungsartikeln und nicht zuletzt in dem großen Denkmal gezeichnet wurde, hatte mit der historischen Person nur wenig zu tun.

Der Text geht der Frage nach, wie, wann, auf welche Weise und zu welchem Zweck historische Realität in Mythos umgeformt wurde.

In Bezug auf Ernst Thälmann haben wir es also mit der historischen Figur und dem Mythos zu tun, wobei dieser Mythos noch in zwei Teile zerfällt: Neben dem staatstragenden Kult gab es auch eine volkstümliche Verehrung des KPD-Vorsitzenden, der eine gewisse Widerständigkeit gegen die erstarrte DDR-Wirklichkeit auszudrücken versuchte: „Teddy“ mit seiner abgeschabten Lederjacke und der Schiffermütze, mit dem betont proletarischen Gestus der erhobenen Faust diente mitunter als Gegenbild zu den farblos-grauen DDR-Funktionären.

Diese Ambivalenz spiegelt sich auch in der Entstehungsgeschichte des Kultes wider. Entstanden ursprünglich aus der Überlieferung einer Geschichte von Verfolgung, Unterdrückung und Tod, wurde er später in der DDR in einen anderen Kontext gestellt und wandelte sich in eine Erzählung zum Zweck der Legitimation und Befestigung von Herrschaft. Die Inszenierung des Thälmann-Kultes war der formulierte Anspruch der SED auf ihre führende Rolle in der

Gesellschaft, den sie aus dem Widerstand gegen das NS-Regime ableitete. Deshalb waren Thälmann-Kult und SED-Herrschaft bis zum Ende unlösbar miteinander verbunden.

Um aus Ernst Thälmann die glatte, überdimensionale Kultfigur werden zu lassen, als die er uns heute im Thälmann-Park gegenübertritt, musste vieles aus seiner Biographie verschwiegen, weggelassen, umgedeutet werden.

Thälmann wurde zum Symbol des Antifaschismus, zum Symbol der führenden Rolle der SED in der Gesellschaft. Er war ein nationaler Held und Vorkämpfer für die Einheit Deutschlands, solange das noch opportun war. Er diente als Vorbild für die Pioniere. Als Leiter des Roten Frontkämpferbundes spielte er eine wichtige Rolle in der vormilitärischen Erziehung der Jugend in der DDR und in den achtziger Jahren – durchaus im Zusammenhang mit der Errichtung des Wohngebiets im Thälmann-Park – mutierte der KPD-Führer schließlich auch noch zum geistigen Vater des Wohnungsbauprogramms der SED.

Die eigentliche, ebenso widerspruchsvolle und zerrissene wie bewegende Geschichte aber steckt hinter dieser Erzählung: Es musste verschwiegen werden, dass Ernst Thälmann schon 1924 (nicht erst 1925) den Parteivorsitz erlangt hatte, und zwar als Mitglied der später geschmähten ultralinken Fraktion um Ruth Fischer und Arkadi Maslow; es musste verschwiegen werden, dass er im Jahr 1928 politisch schon einmal am Ende war, als ihn die Mehrheit des Zentralkomitees der KPD von seiner Funktion suspendierte, weil er eine Unterschlagung seines Freundes, des Ham-

burger KPD-Funktionärs John Wittdorf, gedeckt hatte. Erst ein Telegramm von Stalin hob ihn wieder in sein Amt. Ausgeblendet wurde auch, dass 1928/29 die Widersacher seiner und vor allem der Stalinsch'en Politik als sogenannte „Rechte“ aus der KPD ausgeschlossen wurden – die einzigen, die damals ein realistisches Konzept zur Bekämpfung der Nazis anzubieten hatten. Tabuisiert/ verschwiegen wurden darüber hinaus die verheerenden Auswirkungen der Komintern-These vom Sozialfaschismus, der wütende Kampf der KPD gegen die Sozialdemokratie, der 1931 unter anderem im gemeinsamen Volksentscheid von Nationalsozialisten und Kommunisten gegen die Preußische Regierung gipfelte.

Auch die mehrfachen und vergeblichen Bemühungen des inhaftierten Ernst Thälmann, Stalin zu bewegen, ihn auf dem Wege eines Gefangenenaustauschs freizubekommen, waren in der DDR-Geschichtsschreibung kein Thema.

Ernst Thälmann wurde nach über elf Jahren Einzelhaft im August 1944 von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager Buchenwald erschossen.



Annette Leo  
Historikerin und Publizistin

Foto: Gerhard Zwickert

Stefanie Endlich

## Historische Kommentierung im Stadtraum – Beispiele, Probleme und offene Fragen

Ausgangspunkt des Beitrags war die Frage, ob eine „Historische Kommentierung“ im öffentlichen Raum Passant\*innen, Anwohnerschaft und neugierige Besucher\*innen motivieren könnte, sich mit dem Thälmann-Denkmal auseinanderzusetzen. Wenn ja, mit welchem Konzept? Ein Rückblick auf die Entwicklung von Bild-Text-Tafeln und anderen Formen dokumentarischer Geschichtsvermittlung im Berliner Stadtraum, beginnend mit der *Geschichtsmeile Wilhelmstraße* im Jahr 1986 über die Historische Kommentierung des Olympiageländes und seiner Bau- und Kunstwerke und die Bildergalerie am Checkpoint Charlie bis hin zu diversen Tafel-Programmen von Bezirken und Land Berlin zeigt, dass eine Open-Air-Kommentierung dazu beitragen kann, ein kritisches Geschichtsverständnis zu entwickeln, weil man hier Geschichte nicht als statisches Bild, sondern als komplexen, dynamischen Prozess, verortet in der Sozial-, Bau- und Kunstgeschichte der Entstehungszeit, vermittelt und mit Hilfe des Wissens der heutigen Zeit betrachtet.

Mit der wachsenden Anzahl von Tafeln kam allerdings auch zunehmend Skepsis auf. Wie viele historische Informationen, sachlich aufbereitet und ansprechend bebildert, werden im Stadtraum überhaupt wahrgenommen, verarbeitet und verkraftet? Um Wissensangebote zu komprimieren und sie selektiv und interaktiv anzubieten, entwickelte man neue Konzepte und Techniken. Basis-Stationen wurden mit Audio- und Video-Angeboten ausgestattet und durch digitale Angebote wie Audioguides, Audiowalks und Apps

ergänzt, wobei immer öfter auch „Augmented Reality“-Apps den realen Raum mit computergenerierten Bildern historischer Situationen oder Rekonstruktionen zerstörter Bau- und Kunstwerke überlagern. Immer stärker dringen damit auch mediale Techniken aus den Einsatzbereichen Werbung, Spiele und Ortsbestimmung in die Geschichtsvermittlung ein; immer öfter verschwimmen die Grenzen zwischen Aufklärung und Unterhaltung sowie zwischen realer und virtueller Welt.

Einen besonderen Zugang zum Thema bieten jene historischen Kommentierungen, die mit einem Erinnerungskunstwerk verbunden sind. Vor allem konzeptorientierte künstlerische Arbeiten, die sich bewusst von traditionellen Denkmalsformen abheben, haben bereits seit den 1980er-Jahren im Stadtraum historische Fragen und den oft ideologisch geprägten Umgang der Gesellschaft mit ihnen eindrücklich beleuchtet, zunächst auch ohne zusätzliche dokumentarische Informationen. In diesem Kontext entstanden auch temporäre Kunstprojekte, die sich kritisch und phantasievoll mit Monumentalskulpturen auseinandersetzten, so Hans Haackes Arbeit *Und ihr habt doch gesiegt* (Graz 1988), Krzysztof Wodiczkos Projektion auf dem Lenin-Denkmal (Berlin 1990) oder Rudolf Herz' melancholische Reise *Lenin on Tour* (2004).

Im Blick auf den Umgang mit dem Thälmann-Denkmal erscheinen allerdings jene Konzepte besonders interessant, bei denen es gelungen ist, ein Spannungsfeld zwischen historischer und künstlerischer Kommentierung aufzubauen, ob dieses nun – was selten der Fall war – von Anfang an als Gesamtkonzept angelegt oder erst im Nachhinein, durch später

entstandene künstlerische Zeichen oder Dokumentationen, als Ensemble wirksam wurde. Ein eindrucksvolles Beispiel ist das Kunstprojekt *Orte des Erinnerns* von Renata Stih und Frieder Schnock (Berlin 1993), ein „Eye-Opener“ für das schwierige Thema Judenverfolgung und Verwaltungsbürokratie, 2004 ergänzt durch die Dauerausstellung *Wir waren Nachbarn* im Rathaus Schöneberg und 2014 durch das Zeithistorische Portal im Café Haberland im U-Bahnhof Bayerischer Platz. Ein weiteres Beispiel ist Wolfgang Rüppels *Denkmal zur Erinnerung an den Aufstand des 17. Juni 1953* (Berlin 2000), das später durch eine Sequenz von Bild-Text-Tafeln zur Geschichte des Hauses des heutigen Finanzministeriums ergänzt wurde. Für Frank Thiels zugespitzte Leuchtkasten-Installation (1998) am Brennpunkt der Ost-West-Konfrontation öffnet wiederum die *Checkpoint Charlie Gallery* (2006) einen weiten Horizont des Wissens zur Geschichte des Ortes und des Kalten Krieges.

Diese und weitere Beispiele zeigen, dass es gelingen kann, Kunst und „Historische Kommentierung“ nicht als Konkurrenz zu sehen, sondern als sich gegenseitig stärkende Elemente der Geschichtsvermittlung und -befragung, in spannungsvollem Gegenüber oder – vielleicht beim Thälmann-Denkmal? – in Form eines integrierten Gesamtprojekts. Temporäre Pavillons, mobile oder dauerhafte Raumstrukturen, phantasievolle Anbauten an bestehende Gebäude können hilfreich sein als Gehäuse für historische Informationen. Vielleicht können sie auch von Künstler\*innen entworfen werden. Doch sollte deren Aufgabe sich nicht auf die Bewältigung funktionaler Anforderungen beschränken. Die Herausforderung für sie liegt in der inhaltlichen Auseinandersetzung

mit der Frage, was die Geschichte des Thälmann-Denkmal uns heute bedeutet und welche Formen des Umgangs wir entwickeln können.



Stefanie Endlich  
Kunstpulizistin

Foto: Stephan Röhl cc by-sa, Heinrich-Böll-Stiftung

Renata Stih

## **Denkmal und Zeitgeist: Was tun mit dem Ernst-Thälmann- Denkmal in Berlin?**

Berlin ist bekannt für seine Debatten zur Kunst im öffentlichen Raum und seit langem wegweisend in der Auseinandersetzung um Denkmale, wagt neue Formensprachen, neue Diskurse, psychologische Tiefgänge. Signifikante Beispiele sind das *Denkmal zur Erinnerung an die Bücherverbrennung* am Bebelplatz in Berlin-Mitte von Micha Ullman; das mediale Denkmal für die zur NS-Zeit verfolgten Homosexuellen von Elmgreen und Dragset im Tiergarten; das dezentrale Denkmal *Orte des Erinnerns* von Stih und Schnock, das sich über das Bayerische Viertel in Schöneberg verteilt, das erste dezentrale Denkmal überhaupt. Es zeigt, Denkmale repräsentieren den Zeitgeist, denn Kunst spiegelt unsere Existenz wider und speichert sie.

In der Demokratie gelten Meinungsfreiheit, Verschiedenheit, Freiheit der Gedanken und der Sprache und das bedeutet auch künstlerische Freiheit. Aber auch da gibt es Ausnahmen, denn das im abstrakten Retro-Look gehaltene, riesige *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* von Peter Eisenman spiegelt eher manche kreativ-politischen Wünsche, als die jahrelangen, demokratischen Diskurse wider. Abgesehen davon dient Abstraktion gerne zur Überblendung unbequemer Inhalte.

Denkmale sind auch Skulpturen im Stadtraum, die den öffentlichen Raum europäischer Städte markieren und ihn zum vertrauten Wohnzimmer machen. Wir spazieren durch die Geschichte, sehen eine Männerbüste hier, ein Reiterstandbild da, was impliziert, dass die Lenker und Macher Männer,

Kämpfer für das Allgemeinwohl sind im Einsatz für das Glück des Staates. Wenn Frauen auftauchen, dann meist als mythologische Gestalt in irgendeiner Funktion, ideologisch aufgeladen, die das Staatsprinzip verkörpert und selten sich selbst.

Auch in der Deutschen Demokratischen Republik bestimmten Männerbildnisse das öffentliche Leben, auch wenn Gleichberechtigung gepredigt wurde. Bezeichnend dafür ist das Ernst-Thälmann-Denkmal des sowjetischen Bildhauers Lew Kerbel, der berühmt ist für heroisierende Monumental-Bronzeplastiken. Die Betrachtung der Thälmann-Plastik lässt vermuten, dass große Männer große Gedanken haben, die nur in große Köpfe passen. Wie sonst könnte man die Dimensionen dieses Kopfes interpretieren, der so aufgebaut ist, dass man im Innern herumklettern kann? Dominierende politische Systeme lieben überdimensionierte, dominante Denkmale, die das Stadtbild, die Landschaft bestimmen und platzieren sie gerne exponiert.

Das Denkmal zur Erinnerung an den 1944 im Konzentrationslager Buchenwald ermordeten Politiker der Weimarer Republik, Ernst Thälmann, hat den Bildersturm der 1990er-Jahre überlebt, anders als das ähnlich gestaltete Lenin-Denkmal am Platz der Vereinten Nationen, das nach der Wiedervereinigung abgebaut wurde und dessen Kopf jetzt in der Zitadelle Spandau museal eingepasst ist.

Welche Rolle spielt Thälmann im demokratischen Deutschland heute und wie könnte man das an und trotz der gigantomanischen Skulptur darstellen? Dreißig Jahre nach Mauerfall ist der Zeitpunkt gekommen, darüber nachzudenken, was mit der Großskulptur geschehen sollte und wie das Ernst-

Thälmann-Denkmal einem Diskurs in Form eines angelagerten, interpretierenden, kommentierenden, erklärenden Kunstwerks unterworfen werden könnte. Das könnte im denkmalbeladenen Berlin zu einem neuen, vielleicht wegweisenden Gesamtkunstwerk kulminieren, das anders gelagerte Methoden aufzeigt, wie man mit politisch-historischen Denkmälern umgehen könnte – der künstlerischen Phantasie seien dabei keine Grenzen gesetzt. Deshalb sollte man von vornherein eine tolerante Vorgehensweise ermöglichen und dies mit einem offenen, zweistufigen Kunstwettbewerb demonstrieren, der in der Zwischenphase Zeit für Diskussionen mit Anwohner\*innen und Öffentlichkeit zulässt. Abgesehen von der historisch-politischen Deutung der Person wäre formal zu beachten, wie die riesige Bronzeskulptur in Zusammenhang zu Ort, Parklandschaft, Architektur, städtischem Umraum steht. Wichtig wäre zu definieren, was das Visionäre einer solchen „Doppelskulptur“ im sozialen Kontext sein könnte, denn nur eine belehrende political correctness wäre lächerlich, angreifbar, sinnentfremdend.

Zudem entlädt sich Wut gerne an öffentlichen Denkmälern und Skulpturen, es wird gesprayed, gehauen und gepinkelt, und das nicht nur im heutigen Berlin: Zerstörung, Verstümmelung, Abschlagen von Nasen an Skulpturen in der Römerzeit, Zumauern von Reliefs an Westfassaden der Kathedralen während der Französischen Revolution, Vandalismus im Wesentlichen zeigen auf, welchen Aggressionen Kunst im öffentlichen Raum über Jahrhunderte hinweg ausgesetzt war und ist. Denn Kunst ist stark, prägt das öffentliche Denken und die kollektive Erinnerung nachhaltig. Daher kommt diesem Kunstwettbewerb zum Ernst-

Thälmann-Denkmal, der einen Dialog von Geschichte und Gegenwart initiieren soll, eine herausragende Bedeutung zu.



Renata Stih  
Künstlerin

Foto: Gerhard Zwickert

Karla Sachse

## **Zu künstlerischen Strategien an öffentlichen Orten**

– eine Zusammenfassung

Lieber aber will ich in unserem Zusammenhang von künstlerischen Vorgehensweisen sprechen. UND: Wir haben inzwischen eine Ahnung von den vielen historischen, politisch-ideologischen, gesellschaftlich-sozialen, ästhetischen, zigmal erkundeten und diskutierten, widersprüchlichen Schichten dieses Ortes, dem Ernst-Thälmann-Park mit der Denkmalsanlage. DESHALB:

### Gedankenspiel 1

Muss der Denkmalschutz dazu führen, die ursprüngliche Gestalt des Ortes wieder herzustellen? ODER: Gibt es Möglichkeiten, den politisch motivierten Umgang mit Teilen solcher Zeugnisse als historisch eingebetteten Prozess begreiflich zu machen, die Beseitigung zu thematisieren?

### Gedankenspiel 2

Mit oder ohne Originalstücke bleibt die Frage offen, ob der Ort seine Monofunktion als Symbol, als Freiluftmuseum behält ODER ob er zu einem lebendigen Darstellungs- und Diskussionsfeld werden kann, das irritiert, inspiriert, provoziert, bewegt, erregt, Aus-ein-ander-setzungen unterschiedlicher Interessen erträgt und vielleicht versöhnt, das seiner Komplexität gerecht wird.

JEDENFALLS ist dieser (wie jeder andere öffentliche) Ort kein leerer Handlungsraum für die Kunst.

### Voraussetzung 1

Die Bindung des Denkmals an den ganzen Thälmann-Park darf nicht aus den Augen gelassen werden. Die seit langem tätige Anwohnerinitiative und andere Akteure müssen für künstlerische Vorgehensweisen mitgedacht, besser noch in sie einbezogen werden – nicht als Adressaten sondern als Mitwirkende – in intensiver Kommunikation und gegenseitigem Vertrauen.

### Voraussetzung 2

Das Nachdenken über künstlerische Kommentierung setzt auch das Vertrauen zwischen den denkmalschützenden Personen und den Künstlerinnen und Künstlern voraus!

### Voraussetzung 3

Selbst wenn temporäre Interventionen favorisiert werden, sollte eine dauerhafte Wirkung und/oder Wiederkehr für den Denkort avisiert werden.

### Möglichkeiten und Unmöglichkeiten

Hier werden nur Beispiele temporärer künstlerischer Arbeiten vorgestellt.

### Zunächst scheinen die medialen Vorgehensweisen verführerisch:

- Projektionen greifen keins der schützenswerten Materialien an. ABER: Sie sind allgegenwärtig in Supermärkten und Lightshows auf historischen Fassaden, in ihrer Wirkung vielleicht abgenutzt.
- Hör-Spiele bzw. Klang-Installationen zielen auf eine emotionale Ergriffenheit und ermöglichen einen

fortdauernden Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozess (Bsp. Memory Loops in München). ABER: Sie brauchen Technik und diese benötigt Aufbewahrung, Wartung, Organisation.

- Da die Aufstellung selbst digitaler Info-Tafeln abgeschlossen erscheint, bleibt die Frage, wie und wo mit der Vermittlung der umfangreichen Informationen umzugehen sei? ABER: Die Frage ist doch auch, ob es hier überhaupt um die Vermittlung von Informationen geht!?

#### Direkte künstlerische Kommentare sind denkbar:

Dies können Performances jeglicher Art, Spiele, Lesungen, individuelle oder partizipative Aktionen, Streetart sein. Einige temporäre Interventionen an markanten Orten, die keine baulichen Eingriffe erfordern, werden hier vorgestellt:

- das Temporäre Nationaldenkmal auf der Schlossfreiheit von Kegli/Fusco
- die kleinformatischen Zelte von Hermann Josef Hacks World Climat Refugee Camp auf den Pariser Platz,
- der Schuhberg des Zentrum für politische Schönheit für die Toten des Massakers von Srebrenitza
- sowie partizipative Projekte der Gruppen m.a.l.v. und Parallele Welten.

Die Spuren derartiger temporärer Interventionen sind nicht zerstörerisch für den Denkmal-Wert solcher Orte, sondern steigern ihn eher in Verstand und Gefühl derer, die sie gesehen haben.

#### Dennoch ist auch über Möglichkeiten für die Setzung permanenter Zeichen nachzudenken!

> Als geeignete Form des Nachdenkens erscheint ein offener Ideenwettbewerb, der in einen Kunstwettbewerb mündet – wobei aus den vielen Aspekten des Denkmals gewiss nur einzelne in künstlerische Kommentierung übersetzt werden können, um einen Denkort zu gewinnen.

#### Schlusswort

Zuletzt möchte ich als Künstlerin formulieren, welche Form des Wettbewerbs wünschenswert erscheint, wenn der Denkmals-Platz zu einem Denkort werden soll. In jedem Falle sollte der Wettbewerb ein **offener** sein, um möglichst viele interessante Ansätze zu gewinnen. Vielleicht könnten dem **Workshops** vorausgehen. Gut wäre es, wenn die erste Phase als **Ideenwettbewerb** ausgerufen würde, damit an erster Stelle die gedankliche Auseinandersetzung mit den ungezählten Einschränkungen und den daraus resultierenden Bedingungen für die Umsetzbarkeit bewältigt werden kann.

Wenn es dann um die Annäherung an konkrete Kommentierungen geht, sollte genug Mut dafür da sein, einen **Kunstwettbewerb** auszuloben. Viele meiner Kolleginnen und Kollegen haben längst begriffen, dass es gut ist, sich mit Profis der Architektur und Gestaltung zu gruppieren, die den Gebrauchswert der intendierten Prozesse/Objekte im Blick haben. Aber es braucht bestimmt die Unverschämtheit und den Mut der Kunst, um der Komplexität des Ortes emotional und intellektuell berührend zu begegnen UND dessen Schutzwürdigkeit zu respektieren.

### Nachsatz 1

Liebe Kolleginnen und Kollegen auf dem Feld der Kunst. Lasst Euch von dem geballten fachlichen Input dieses Kolloquiums nicht entmutigen.

Es wird nicht möglich sein, ALLES künstlerisch zu kommentieren, was wir heute gehört haben und was da draußen zu sehen ist. Aber gewiss haben Teile davon einen künstlerischen Kommentar verdient, besser wohl mehrere. Und vergesst nicht den Thälmann-Park! Er ist zusammen mit dem Denkmal erdacht und angelegt worden – und dort wohnen engagierte Leute, die sich vielleicht gern einbeziehen lassen.

### Nachsatz 2

Schließlich solltet Ihr Euch Überlegungen zu permanent wirksamen Setzungen, die das Denkmal zum Denkort umformulieren könnten, nicht ganz und gar verbieten.



Karla Sachse  
Künstlerin

Foto: Gerhard Zwickert

Anke Paula Böttcher

## Leerstelle, Lehrstelle oder Spielwiese? – Zur Komplexität eines Denkmal-Komplexes

Zusammenfassung der öffentlichen Diskussion

Die sich an die Beiträge der Referent\*innen anschließende öffentliche Diskussion, an der sich Anwohner\*innen, Künstler\*innen und kulturell bzw. politisch aktive oder interessierte Bürger\*innen zu Wort meldeten, unterstrich die Brisanz der Thematik für die Öffentlichkeit und spiegelte die vielfältigen Perspektiven, wie sie bereits in den Fachvorträgen zur Sprache kamen. Die unterschiedlichen Ansichten beleuchteten aus historischer, politischer, soziokultureller, künstlerischer wie architektonischer Sicht die Komplexität des Ernst-Thälmann-Denkmal, wobei die Frage nach einer angemessenen, besonders künstlerischen Kommentierung im Mittelpunkt stand.

Sehr großes Interesse an der zukünftigen Gestaltung des Denkmals wurde seitens der Anwohnerschaft bekundet<sup>1</sup>, welche sich zu einem großen Teil in der Anwohner-Initiative Ernst-Thälmann-Park engagiert. Ein Vertreter der Initiative erinnerte rückblickend daran, dass im Februar 2014 das städtebauliche Ensemble des Ernst-Thälmann-Parks in die Denkmal-Liste des Berliner Landesamtes für Denkmalschutz aufgenommen wurde<sup>2</sup>, um das Areal vor der Gefahr der Vermarktung und Bebauung mit Investorenarchitektur zu schützen. Diese Protektion wird von der Kampagne \*teddyzweinull fortgeführt, um das Gebiet als lebendiges Denkmal und lebenswerten Wohnort zu erhalten. Die Anwohner\*innen fühlen sich dem Platz mit seinen Elementen und dessen durchaus ambivalenter Gemengelage – die von der „architektonischen

Brillanz“ bis zu einer von manchen empfundenen „geschichtlichen Belastung“ reicht – verbunden, was durch zahlreiche Wortmeldungen, konstruktive Ideen und Impulse offensichtlich wurde.

Ein Anwohner machte auf die steigende Attraktivität des Platzes aufmerksam, die sich auch darin äußert, dass der Ort zunehmend als touristisches Ziel (in diesem Zusammenhang wurde eine mehrsprachige Kommentierung empfohlen) entdeckt sowie als Treffpunkt und Orientierungshilfe genutzt wird.

Insgesamt bekundeten die Anwohner\*innen ihren Wunsch nach Fortführung bzw. Erweiterung des entspannten Umganges mit dem Ort, zu dem eine künstlerische Kommentierung durchaus gehören könne. Man erinnerte zudem daran, dass auf dem Platz schon mehrfach künstlerische oder soziokulturelle Projekte initiiert wurden und das Aktionsbündnis Thälmann-Denkmal dort regelmäßig Veranstaltungen abhalte. Eine Stimme befürwortete den Erhalt des „Geschichtsdenkmals“ (in seinen bestimmten strukturellen Grenzen), in dessen Umgebung „viel passieren kann“. Eine weitere Stimme äußerte den Wunsch, dass die künstlerische Gestaltung das gesamte Ensemble erfassen und auch den Park (beispielsweise aus lichttechnischer Sicht) einbeziehen solle, um für die Anwohner und Besucher einen Mehrwert im Alltag zu erzielen.

<sup>1</sup> Lediglich eine Stimme hielt die Debatte in Anbetracht wichtigerer sozialer, politischer und ökologischer Probleme für inaktuell und obsolet.

<sup>2</sup> Die Frage nach Einbeziehung des angrenzenden Planetariums und dessen Parkanteil (gestellt von Tina Balla, Fachbereichsleiterin Kunst und Kultur, Bezirk Pankow) wird laut Aussage von Bernhard Kohlenbach seitens der Denkmalschutzbehörde gesondert bearbeitet.

Christina Lindemann verwies dabei auf die gegebene Möglichkeit, die Nutzung des Ensembles insgesamt neu zu definieren.

Bei dieser Neudefinierung stellt sich Frage nach einer geeigneten Form der Gestaltung, wobei die Ge-

wichtung zwischen einer inhaltlichen, historisch-politischen und einer künstlerischen Kommentierung kontrovers diskutiert wurde und einen Spannungsbogen beschrieb, der die vielen Sichtweisen und Anforderungen an solch einen Wettbewerb und die zu differenzierenden Aspekte – Ernst Thälmann als Person bzw. historisch-politische Leit- und Streitfigur, das Denkmal als Geschichtsort, das gesamte Ensemble einschließlich des Parks als Wirkungsfeld im Stadtraum – verdeutlichte.

Mit Verweis auf die aktuelle Situation im Land und in der Welt – Krieg, Rechtsruck, soziale Frage, Angriffe auf die Demokratie, faschistische Tendenzen – mahnte ein Anwohner zur Erinnerung an Ernst Thälmann im Sinne eines Gedenkens an einen Menschen, der für Demokratie, für eine „Strömung in der internationalen Arbeiterbewegung“ und für „Revolution“ stehe und plädierte für Empathie bei der künstlerischen Bearbeitung des Thälmann gewidmeten Denkmals.

Ähnlich argumentierte eine Bewohnerin des benachbarten Bötzw-Viertels. Sie fordert eine der künstlerischen Bearbeitung vorausgehende inhaltlich-historische Kommentierung, um den Ort als eines der wenigen erhalten gebliebenen städtischen Relikte der DDR-Kultur zu bewahren und mithin auch das, wofür die erinnerten Personen standen. Allerdings formuliert sie auch ihre Zweifel, ob Kunst das leisten könne.

Auf eine Meinung aus dem Publikum, dass zur Kommentierung die Re-Installation der einst abmontierten Tafeln völlig ausreichend wäre, wurde auf den Unterschied zwischen Widmung und einer zeitgenössischen Kommentierung hingewiesen.<sup>3</sup>

Der künstlerische Wert des 1981–1986 vom sowjetischen Bildhauer Lew Kerbel geschaffenen Monuments wurde nur durch eine Wortmeldung vehement in Frage gestellt. Die Kritikerin bezweifelte, dass zeitgenössische künstlerische Interventionen in der Lage wären, diesen aufzuwerten.

Als Antwort auf den Verruf des Denkmals als (ideologischer) Un-Ort empfahl ein Befürworter seines Erhalts, das bauliche Ensemble in einem größeren Zusammenhang und auch in Bezug mit anderen Bauten aus anderen Zeiten (beispielsweise verwies er auf das gegenüberliegende Viertel mit Bauten der 1930er-Jahre) zu betrachten und so eine Normalisierung der kontroversen Diskussionen und einen objektiveren Blick auf (gebaute) Geschichte zu erreichen.

Ein wichtiger Impuls kam von einer in der politischen Erwachsenenbildung tätigen Frau. Sie wies auf die Mannigfaltigkeit des Denkmals hin, welches die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts – von der Weimarer Republik, über den Nationalsozialismus und die DDR-Ära bis hin zur Nachwendezeit – mit all ihren verschiedenen Facetten und Verwerfungen

<sup>3</sup> Die beiden Bronzestelen mit Zitaten von Ernst Thälmann und Erich Honecker befinden sich in der Dauerausstellung *Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler* in der Zitadelle Spandau. Museumsleiterin Urte Evert bestätigte, dass die Relikte dort verbleiben sollen, bot aber eine (digitale) Vernetzung beider Orte an. Thomas Flierl wies darauf hin, dass die Vermittlung des historischen Kontextes vor Ort erfolgen muss.

illustriere. Durch ihre Arbeit mit Migrant\*innen sehe sie auf jeden Fall zeithistorischen Aufklärungsbedarf sowie die Dringlichkeit und Chance, über das narrative Moment des Denkmals und über Ernst Thälmann als „Figur einer Komplexität“ einen Bildungsauftrag zu erfüllen und Geschichte – im Gegensatz zu trockenen Lehrbüchern – anschaulich erlebbar zu machen. Politische Bildungsarbeit als entstehender Mehrwert könne hier durchaus in Form künstlerischer Reflexionen, die nicht elitär oder verfremdend agieren, realisiert werden.

Ergänzend hierzu merkte Martin Schönfeld (Kulturwerk des bbk berlin GmbH, Büro für Kunst im öffentlichen Raum) an, dass Denkmale nicht nur an ihre Helden, sondern vor allem an ihre Errichter erinnern und mithin auch als Herrschaftszeichen zu lesen seien. Auch das Ernst-Thälmann-Denkmal erzähle die Geschichte einer DDR-Kulturlandschaft, zu der ebenfalls Kritiker gehörten, welche eine monumentale Heldenverehrung rigoros ablehnten. Dementsprechend solle der Umgang mit dem Denkmal von einem kulturellen Diskurs bestimmt sein, der sich den vielfältigen Bedeutungsebenen und Deutungsmöglichkeiten des Ensembles öffnet und dessen Prozesshaftigkeit und Unabgeschlossenheit sich in der zukünftigen künstlerischen „Bespielung“ des Ensembles spiegelt.

Renata Stih nahm solche Gedanken auf und forderte: „Kunst muss aus demokratischen Prozessen lernen und diese selber erzeugen.“ Ihr so konkreter wie radikaler Vorschlag: Sozialer Wohnungsbau an diesem Ort, um den (lauernden) „Investoren zu zeigen, wo es lang geht“.

In eine ähnliche Richtung dachte der Künstler Martin Colden, als er auf die Aktualität des „Verwertungs-

drucks von Raum“ hinwies und dieser Gefahr ebenso wie jener einer künstlerischen „Vergötterung“ des Ortes ein nicht minder radikales wie sozial ambitioniertes Konzept entgegenstellte: „Drei schlanke Häuser mit kleinen Wohnungen für Obdachlose, Rentner und Studenten.“

Thomas Flierl und Thomas Strittmatter reagierten resümierend und verwiesen nochmals auf den Stand der Dinge: Der Schutz des Denkmalensembles sei gegeben, um diesen Schutz zu erhalten, müsse nun eine Neugestaltung diskutiert werden, was Anliegen der geführten und weiter zu führenden Diskurse sei. Dringliche Aufgabe sei es nun, die Vielfalt an Kompetenzen und Perspektiven, die man versammelt habe, konstruktiv fortzuführen. Kunst könne nicht alle Probleme lösen, aber indem alle – Kunst, Denkmalpflege, Stadtplanung und Anwohnerschaft – im Gespräch bleiben und alle Elemente zusammentragen werden, könne etwas entstehen, das allen diene und das ein Erzählen von Geschichte vor Ort aus dem Ensemble heraus möglich mache.

Eine Wortmeldung aus dem Publikum betonte nochmals die wesentliche Rolle, die dabei auf die Kunstschaffenden falle: Ein Vollständigkeitsanspruch, der alle Aspekte bedient, sei von einer künstlerischen Kommentierung nicht zu leisten. Aber genau diese berge das Potential, sich die Freiheit zu nehmen, auf solch einen Anspruch zu verzichten. Jenseits einer dauerhaften Überformung oder Verfremdung und ohne Angst vor der Vergangenheit könne man mit

künstlerischen Mitteln den Ort für eine Zukunft und für selbstständig denkende Bürger gestalten.

Die Künstlerin Karla Sachse bestätigte dies als Fürsprecherin einer künstlerischen Herangehenswei-

se: Künstler\*innen seien historisch denkende und politisch engagierte Menschen, die fähig seien, mit ästhetischen Mitteln zu arbeiten, ohne all die anderen Aspekte zu vernachlässigen. Sie erinnerte daran, dass dieses Denkmal mehr als ein Kopf sei, dass alle Konnotationen mitbedacht und in eine künstlerische Auseinandersetzung einfließen würden.

Bezirksbürgermeister Sören Benn formulierte in seinem ausführlichen Statement vor allem das Anliegen, diesen von manchen (besonders nachts) übersehenen Platz oder von anderen als Un-Ort abgestempelten Denkmalkomplex wieder in die Stadt und ins öffentliche Bewusstsein zu reintegrieren. Mit vorwärtsgewandtem Blick auf eine junge Generation ohne ausgeprägtes geschichtliches Wissen oder Interesse plädierte er für eine „Anrufung“ und „Irritation“ mit den Mitteln der Kunst, den er als ersten wichtigen Schritt zur Aufmerksamkeit und Sensibilisierung für den Ort ansehe. Dem könnten sich andere Perspektiven – wie die Vermittlung von historischem Wissen – anschließen.

Moderator Thomas Strittmatter fasste die lebhaft und konstruktive Diskussion abschließend zusammen: Eine monokausale Re-Nutzung des Platzes werde nie möglich und die künstlerische Kommentierung eine von vielen Nutzungsarten sein. Die Diskussion zeige, dass sehr gute Voraussetzungen für die Aneignung des Platzes gegeben seien: flexible Denkmalpflege unter Mitsprache von stadtplanerischen, historischen und künstlerischen Kompetenzen in Verbindung mit einer regen Beteiligung der Anwohnerschaft, die zeigt, wie eng sie – trotz divergierender Meinungen – mit dem Schicksal ihres Ortes verbunden ist.

## Moderator\*innen

### **Annette Tietz**

Studium der Kultur- und Kunstwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, seit 2003 Leitung der Galerie Pankow und verantwortlich für Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau im Bezirk Pankow.

### **Thomas Strittmatter**

Studium der Kultur- und Literaturwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, seit 1998 freiberuflicher Kulturberater mit den Arbeitsschwerpunkten kulturelle Infrastrukturentwicklung, Kulturentwicklungsplanung und vergleichende Kulturforschung.

---

## Referent\*innen / Autor\*innen

### **Prof. Dr. Stefanie Endlich**

Freiberufliche Autorin und Ausstellungsmacherin in Berlin sowie Honorarprofessorin für Kunst im öffentlichen Raum an der Universität der Künste Berlin.

### **Dr. Thomas Flierl**

Freiberuflicher Bauhistoriker und Publizist, 1990–1996 Leiter des Kulturamtes Prenzlauer Berg, 2002–2006 Kultursenator von Berlin.

### **Dr. Bernhard Kohlenbach**

Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie, seit 1993 beim Landesdenkmalamt Berlin tätig, u.a. zuständig für die Berliner Denkmaltopographien und die flächendeckende Erfassung von Denkmalen.

### **Christiane Kluge**

Studium des Bauingenieurwesens und der Denkmalpflege, seitdem auf dem Gebiet der Denkmalpflege tätig, seit 2012 in der Unteren Denkmalschutzbehörde Pankow.

### **Dr. Annette Leo**

Historikerin und Publizistin mit den Schwerpunkten biografische Erinnerungen, Oral History, Geschichtsbilder und Mythen.

### **Dr. Christina Lindemann**

Stadtplanerin, bis 1990 im Büro für Städtebau beim Magistrat Berlin tätig, seit 1990 freiberuflich, Gründung des Büros Planungsgruppe WERKSTADT mit Elfi Czaika.

### **Dr. Karla Sachse**

Künstlerin, Arbeit seit vielen Jahren an und mit Orten, mit historischen und räumlichen Bezügen, Realisierung mehrerer Denk-Zeichen im öffentlichen Raum.

### **Prof. Renata Stih**

Künstlerin, in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Frieder Schnock Untersuchung der Zusammenhänge von Erinnerung und sozialem Umraum im Kontext zu topographischen und kulturellen Gegebenheiten.

Auf dem Podium war zusätzlich **Kerstin Lindstädt**, Fachbereichsleiterin der Unteren Denkmalschutzbehörde des Bezirks Pankow von Berlin vertreten.

## Redaktion

Annette Tietz  
Dorothea Strube

Lektorat: Anke Paula Böttcher  
Veranstaltungskoordination/ Gestaltung: ArtPlanner  
Auflage: 100 Stück

## Herausgeber

Bezirksamt Pankow von Berlin  
Abt. Kultur, Finanzen und Personal  
Amt für Weiterbildung und Kultur  
Fachbereich Kunst und Kultur  
Annette Tietz, Leiterin der Galerie Pankow  
Kunst im öffentlichen Raum  
<https://galerie-pankow.de/>

## Fotonachweis

Titelbild: Galerie Pankow, 2018  
Fotos für Collage Seite 2-3: Sulamith Sallman  
Fotos für Collage Seite 38-39: Gerhard Zwickert

© 2019 Bezirksamt Pankow von Berlin, die Autor\*innen und Fotograf\*innen

Dieses Vorhaben wird durch die Bundesrepublik  
Deutschland, das Land Berlin im Rahmen des  
Programms „Stadtumbau“ gefördert.

Bezirksamt Pankow | Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen | Senatsverwaltung für Kultur und Europa | **berlin** Berlin



Bundesministerium  
des Innern, für Bau  
und Heimat



**STÄDTEBAU-  
FÖRDERUNG**  
von Bund, Ländern und  
Gemeinden

**Stadtumbau**





Dieser Reader dokumentiert die Vorträge und Redebeiträge des öffentlichen Kolloquiums, das in Vorbereitung des Wettbewerbs zur künstlerischen Kommentierung des Ernst-Thälmann-Denkmals am 27. November 2018 in der WABE, Danziger Straße 101, 10405 Berlin veranstaltet wurde.

Bezirksamt  
Pankow

Senatsverwaltung  
für Stadtentwicklung  
und Wohnen

Senatsverwaltung  
für Kultur und Europa

**be**  **Berlin**